

Zitierhinweis

Koller, Alexander : recension de : Grete Klingenstein / Eva Faber / Antonio Trampus (eds.), Europäische Aufklärung zwischen Wien und Triest. Die Tagebücher des Gouverneurs Karl Graf Zinzendorf 1776-1782, Wien : Böhlau, 2009, dans : Quellen und Forschungen aus italienischen Archiven und Bibliotheken, 91 (2011), p. 590-592, DOI: 10.15463/rec.1189731371



copyright

Dieser Beitrag kann vom Nutzer zu eigenen nicht-kommerziellen Zwecken heruntergeladen und/oder ausgedruckt werden. Darüber hinausgehende Nutzungen sind ohne weitere Genehmigung der Rechteinhaber nur im Rahmen der gesetzlichen Schrankenbestimmungen (§§ 44a-63a UrhG) zulässig.

Republik Venedig mit dem Habsburger Erzherzog Ferdinand, dem späteren Kaiser, ausgefochten wurde und dessen wesentliches Ziel die Rückgewinnung der Grenzfestung Gradisca war, sie hatte 1511 abgetreten werden müssen; ein im September 1617 geschlossener Friedensvertrag setzte den Kampfhandlungen ein Ende (aber nicht gleich den Amtsgeschäften des *commissario in campo*). Foscari war für den Nachschub an Lebensmitteln und Kriegsmaterial verantwortlich. Sein Operationsgebiet hinter der Front erreichte er erst im März 1617, doch dann entfaltete er eine rege Aktivität, meist in seinem Standortquartier zu Palma (jetzt Palmanova), aber auch direkt im Feldlager zu Farra oder Mariano. Davon legte er in 28 offiziellen Berichten an den Venezianer Senat Rechenschaft ab, zuletzt am 1. April 1618, dem Tage der Amtsübergabe an seinen Nachfolger. Ihre Originale sind im Staatsarchiv Venedig erhalten. Von seiner emsigen Beschäftigung mit den ihm übertragenen Aufgaben zeugen noch mehr die insgesamt 248 Mitteilungen an Befehlshaber des Heeres und andere zu diesem abgeordnete venezianische Amtsträger, deren Abschriften zu einem eigenen Briefbuch zusammengefügt worden sind, sie beginnen ebenfalls am 24. März 1617 und reichen sogar bis zum 8. Mai 1618. Das sind Korrespondenzen in erstaunlicher Fülle: fünf Schreiben pro Woche. In ihrer Gesamtheit vermitteln diese Texte ein anschauliches Bild vom Alltag frühneuzeitlicher Kriegsführung, wobei die Schwierigkeiten, die bei der Versorgung der Truppen zu überwinden waren, im Vordergrund stehen; in der Einführung liefert der Hg. eine Zusammenfassung der Inhalte. Das dichte Material wird durch ein Personenregister leichter überschaubar gemacht. Dieter Girgensohn

Europäische Aufklärung zwischen Wien und Triest. Die Tagebücher des Gouverneurs Karl Graf Zinzendorf 1776–1782, hg. von Grete Klingenstein, Eva Faber und Antonio Trampus, Veröffentlichungen der Kommission für Neuere Geschichte Österreichs 103, 4 Bde., Wien (Böhlau) 2009, 2011 S., ISBN 978-3-205-77792-2, € 279. – Dem aus einer niederösterreichischen Familie stammende Karl Graf Zinzendorf stand nach Studien der Rechts-, Geschichts- und Kameralwissenschaften in Jena eine steile politische Karriere am Wiener Hof bevor (1770 Hofrat der Hofrechnungskammer, 1782 deren Präsident, 1792 Staatsminister, 1808 dirigierender Staats- und Konferenzminister). 1776 entsandte ihn Maria Theresia als Gouverneur nach Triest, wo er bis 1782 wirken und nach dem Modell Livorno Verwaltungsreformen durchführen sollte, die als eine Art Vorlauf für vergleichbare Prozesse in den anderen Teilen der habsburgischen Monarchie dienen sollten. Obwohl der von Z. im übrigen sehr ambivalent beurteilte Joseph II. bald nach der Übernahme der Alleinregierung Fiume gegenüber Triest bevorzugte, gelangen Z. wichtige Vorhaben, u. a. das große, für den wirtschaftlichen Aufschwung der prosperierenden Hafenstadt

wichtige Projekt eines Straßenbaus von Triest über Opicina nach Prewald. Tolerant gegenüber anderen Weltanschauungen und Konfessionen setzte sich das Mitglied mehrerer Freimaurerlogen (Bd. I, S. 18) in Triest v.a. für die Protestanten ein, denen er gegen die Widerstände des Wiener Hofes zu einem Toleranzpatent verhalf, das ihnen die öffentliche Religionsausübung in einer Kirche gestattete. Z. war zu dieser Zeit nicht mehr Protestant. Seine Konversion (1739) und sein Eintritt in den deutschen Orden (1765) dürften materiell-existentialen Erwägungen geschuldet gewesen sein (Bd. I, S. 15, 17). Unter dem Gebot der Ehelosigkeit litt er allerdings zeitlebens (Bd. I, S. 149f.). Für die Zeit des Triestiner Gubernium liegen nun die Tagebuchaufzeichnungen von Z. im Volltext in einer mustergültigen Edition vor. Diese in französisch verfassten Texte geben nicht nur einen detaillierten Einblick in Alltag und Regierungstätigkeit Z., sie spiegeln auch die europäischen Vernetzungen und Kontakte des polyglotten Autors (mit dem Großherzog von Toskana, Graf Rosenberg, Casanova [*grand parleur*, Bd. II, S. 96], Fürstin Maria Anna Eszterházy, Gräfin Burghausen, Gräfin Pergen, Paolo Renier usw.) und die (wirtschafts-)politischen und gesellschaftlichen Debatten der Zeit wider und stellen nicht nur für Historiker, sondern auch für Vertreter anderer Disziplinen v.a. der Musik- und Theaterwissenschaft eine erstrangige Quelle dar. Die vorliegende Aktenpublikation umfaßt vier Bde. Der 1. Bd. enthält neben einer umfassenden Bibliographie die brillant verfaßte Einleitung von Grete Klingenstein. Zunächst wird die komplexe Z.-Forschung mit ihren unzähligen Peripetien bis zum aktuellen Editionsunternehmen und die Odyssee des Z.-Nachlasses skizziert, von dem heute nur noch Teile erhalten sind, wobei die Tagebücher selbst, die Z. 60 Jahre lang geführt hatte, unbeschadet im Wiener Haus-, Hof- und Staatsarchiv überlebt haben. Anschließend erfolgt in mehreren Unterkapiteln die inhaltliche Analyse der Tagebücher. Auf die Schilderung der Vorgeschichte der Ernennung Z. folgt ein Gang durch die boomende österreichische Hafenstadt, deren Bevölkerungswachstum in jener Epoche sich alle sieben Jahre verdoppelte (Bd. I, S. 85). Weitere Abschnitte beschreiben den Regierungsstil und den Tagesablauf des Gouverneurs in Triest und während seiner Aufenthalte in der kaiserlichen Residenzstadt, der neben dienstlichen Verpflichtungen zahlreiche gesellschaftliche Kontakte, aber auch Theaterbesuche und Momente der Ruhe miteinschloß, wo der passionierte Leser Z. Zeit fand zur Lektüre bedeutender Schriften der Weltliteratur (etwa Gibbon, Smith, Winckelmann) bzw. Studien zu aktuellen politischen und wirtschaftlichen Fragen. Die letzten beiden Abschnitte behandeln die Reisen Z. (Kärnten, Istrien, Krain, Zengg, Venedig) und die Rückkehr nach Wien. Bd. 2 und 3 enthalten die eigentlichen Texte in Voll-edition. Zu Beginn von Bd. 2 werden die wohl durchdachten editorischen Richtlinien knapp und präzise vorgestellt. Bd. 4 umfaßt ein über 600 S. starkes

Gesamtregister, das keine Wünsche offen läßt und in gewisser Weise den Anmerkungsapparat ersetzt. Erfasst werden (in der Schreibung Z.) Personen, Orte, Behörden und Institutionen, Fachtermini aus den verschiedensten Disziplinen bis hin zu historischen Ereignissen sowie literarischen Werken (aus dem Lektüreprogramm des passionierten Lesers Z.), Theaterstücken und Opernkompositionen, auf die in den Tagebüchern Bezug genommen wird. Man kann den Bearbeitern, allen voran Grete Klingenstein, nur voll Bewunderung zu diesem Publikationsergebnis gratulieren und hoffen, daß bald weitere Teile der Tagebücher Z. in dieser editorischen Qualität der Forschung zur Verfügung stehen werden.

Alexander Koller

Romano Silva, *La Basilica di San Frediano a Lucca. Immagine simbolica di Roma cristiana*, Lucca (Maria Pacini Fazzi) 2010, ISBN 978-88-7246-973-6, € 70. – Die Frage, warum im frühen 12. Jh. eine Kirche mit Westchor an der Stelle zweier geosteter Vorgängerbauten errichtet wurde, ist der Ausgangspunkt dieser reich bebilderten Monographie über eine der bedeutendsten und schönsten Luccheser Kirchen, deren Geschicke die großen Züge der Geschichte dieser toskanischen Stadt bis ins 19. Jh. widerspiegelt. Einst fand in der dem hl. Vincentius geweihten Vorgängerkirche außerhalb der antiken Stadtanlage und unweit des Amphitheaters der irische Mönch Fridianus sein Grab, dem die Lucchesen verdanken, dass ihre Stadt nicht jedes Jahr vom Serchio überschwemmt wurde, und den sie zu ihrem Bischof gewählt hatten. Zur Zeit Karls des Großen, als Lucca an politischer Bedeutung gewann, errichtete das bischöfliche Brüderpaar Johannes und Jakob einen leicht nach Süden versetzten größeren Neubau. Vielleicht wurde damals in San Frediano, wie die Kirche nun hieß, für kurze Zeit auch das von Johannes aus Luni herbeigeschaffte heilige Kreuz aufbewahrt, das dann aber in San Martino, der neuen Kathedrale, als *Volto Santo* seine eigentliche Wirkungsstätte erhielt. Zwischen den beiden Polen San Martino und San Frediano, schon bald Kern einer stetig wachsenden Vorstadt, die um 1200 in den neuen Mauerring integriert wurde, entwickelte sich eine gewisse Konkurrenz, die während der Kirchenreform neue Blüten trieb. Während der Luccheser Bischof Anselm I. als Papst Alexander II. in San Martino einen ehrgeizigen fünfschiffigen Neubau in Angriff nahm, der dann aber so nie realisiert wurde, und sich das Domkapitel erfolgreich gegen jegliche Regulierung ihrer Lebensweise sträubte, erlebten die regulierten Kanoniker von San Frediano im frühen 12. Jh. den Höhepunkt ihrer Bedeutung, als ihnen Paschalis II. San Giovanni in Laterano anvertraute. War es unter solchen Umständen nicht naheliegend, die Stammkirche nach dem Vorbild der Mutter aller Kirchen neu auszurichten? Ein weiteres deutliches Zeichen für die Romimitation ist das sogenannte Taufbecken des Meisters